

*Der Geist ist der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen, der Erlösung, durch die wir Gottes Eigentum werden.*

Eph 1,14

Ich denke mal, dass das „erster Anteil“ durchaus auch, vielleicht vorrangig, zeitlich gemeint war. In der Apostelgeschichte haben wir ja mehrfach genau das, dass Leute den Heiligen Geist empfangen, ehe sie getauft sind. Gott greift da sozusagen der Kirche vor. Ehe die sich hat verstehen können, die Leute willkommen zu heißen, zeigt er mit der Geistaussendung schon, dass sie die Seinen sind. Lukas will damit die real stattfindende Heidenmission als Erfüllung eines göttlichen Auftrags darstellen und da gibt es wenig zu widersprechen. Der Brief dürfte so spät geschrieben sein, dass der Autor die Schrift des Lukas kennen konnte oder doch zumindest derselben Gedankenwelt angehörte. Aber unser Text erzählt eben anders als die Apostelgeschichte keine Geschichte, sondern betreibt Theologie. Er entwirft einen seit jeher feststehenden Plan Gottes, nach dem zuerst die Juden („die wir schon früher auf Christus gehofft habe“, Vers 12) „als Erben vorherbestimmt“ (Vers 11) waren, nun aber „auch ihr das Wort der Wahrheit gehört (habt), das Evangelium von eurer Rettung“ (Vers 13). Ihr habt „das Siegel des verheißenen Heiligen Geistes empfangen, als ihr den Glauben annahmt“ (ebda). Dieser Vers zitiert zwar formal Apg (verheißener Heiliger Geist), ist inhaltlich aber anders aufgestellt. Hier ist es nicht Gott, die sagt, hab euch schon, immer schon wart ihr bei mir, hier sind es die Gläubigen, die als Besiegelung ihres Glaubens den Geist empfangen. Das scheint dem Schreiber aber selbst so noch nicht geheuer genug zu sein. Die Zuversicht des Lukas: „Kann jemand denen das Wasser der Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?“ (Apg 10,74) kann er schon gar nicht teilen. Er ist immer noch bei der Pfingstpredigt, wo derselbe Petrus, der den zitierten Satz in Joppe vor dem römischen Hauptmann Kornelius gesprochen hatte, noch anders klang: „Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung der Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ (Apg 2,38) Nun ergibt der Stand meiner bisherigen Argumentation aber keinen rechten Sinn mehr. Petrus war in seiner kirchlichen Frühzeit ein in der Wolle gefärbter Jude. Er wollte das Judentum reformieren, sonst nichts. Dass er, dass die Kirche mit dem Auferstehungsglauben den Schlüssel zu allen Menschen, zu einer Weltkirche in der Hand hatte, war ihm weder bewusst noch wichtig. Den musste Gott zum Jagen tragen. Paulus, der Pharisäer, dagegen kam so spät zum Christentum, dass ihm als gebildetem römischem Bürger völlig und von Anfang an klar war, dass das Christentum universell sein muss. Das ergab sich nicht nur aus dem realen Stand der Dinge, sondern auch theologisch, wenn man jüdische Weisheit und griechisch-römische Bildung beide kennt und ernst nimmt. Warum also sollte dieser Paulus oder jemand aus seiner engsten Denkschule hinter die Einsicht zurückgehen, dass Gott beruft, wen sie will, vor allem also alle und jede und jeden? Das widerspricht nicht der Vorstellung, die Juden hätten schon viel früher auf Christus gehofft als die Heiden, aber schon derjenigen, dass der Geist erst kommt, wenn der Glaube schon da ist. Wenn wir ins Detail schauen, bleibt Paulus diesbezüglich inkonsistent. Dabei meine ich jetzt nicht seine zeitgebundene Vorstellung von willkürlicher Verwerfung wie im Töpfergleichnis oder anderswo. Sein ganzer Universalismus ist ja nur konsequent nach der Seite der Sünde hin. Alle übertreten das Gesetz, die Regeln, ihre Gewissensgrenzen. Also kann sich niemand rühmen, das Heil verdient zu haben. Das ist eine stimmige Argumentation. Wenn „wir“ nun trotzdem als „Erbe“ die „Erlösung“ haben, warum dann wir? Diese Erlösung, dieses Erbe, ist ja zu einem erheblichen Teil der Geist. Kam der nun einfach so zu uns oder hatten wir ihn uns durch die Annahme des Glaubens sozusagen verdient? Wenn wir einmal unterstellen, dass wir den Geist, und damit den Anfang des Erbes und der Erlösung, jetzt haben, wie kamen wir denn dann dazu? Hat Gott ihn uns einfach geschenkt? Haben wir ihn durch die Annahme des Glaubens gewonnen? In letzterem Fall hätten wir also eine Leistung vorzuweisen. Wer sich bekehrt und glaubt, wird gerettet. So banal wird da die eben noch von Petrus gepredigt Umkehr, es scheint zu reichen, wenn man sich taufen lässt, dann kommen Geist, Erbe und Erlösung von alleine. Also denken wir so erst mal nicht weiter und prüfen die Alternative, Gott hat den Geist geschenkt und der Glaube quittiert

das mit Dankbarkeit. Die darin liegende Willkür Gottes ist nicht nur ethisch schwer zu ertragen, die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen war zwar im Original nicht böse gemeint, steht aber für eine gar nicht akzeptable Triage. Das kann kein liebender Gott sein. Sind aber alle gleichermaßen erlöst, was bedeutet denn dann „Erlösung“ überhaupt noch? Wenn es egal ist, ob ich gut oder schlecht, der Gemeinschaft und dem Nächsten nützlich oder schädlich lebe, was wäre dann ein gelungenes Leben? Wäre ein Gott, die alle gleichermaßen annimmt und akzeptiert, egal was sie anderen antun, überhaupt noch Gott? All diese Fragen stellen Gläubige und andere seit Jahrhunderten, spätestens Nietzsche hat den Diskurs dann verallgemeinert. Linke wie Rechte, Gläubige wie Atheisten oder Agnostikerinnen, suchen oder geben oder verweigern Antworten, auch ich habe mich verschiedentlich beteiligt. Und angesichts dieser vielschichtigen Debatte, die auch ihren Namen und ihr Etikett mehrfach gewechselt hat, „Rechtfertigung“ hieß sie bei Luther, „Moral“ bei Nietzsche, „Gott ist Tot“ in seinem Gefolge, und alle Post-ich-weiß-nicht-was danach, frage ich mich, ob der Schreiber von Ephesus „immer noch bei der Pfingstpredigt“ ist, wie ich eben schrieb, oder sich nicht vielmehr deren Konsequenzen sehr bewusst ist, schließlich liegen alle hier formulierten Widersprüche darin und daran, dass es einen liebenden Gott geben soll. Gäbe es die nicht, wäre die Welt, wie sie ist, und wir könnten das bedauern oder nicht, bräuchten und könnten das nicht (zu) verstehen. Es wäre einfach so und genau so argumentieren viele liebe FreundInnen von mir. Das ist in sich stimmig, ganz im Gegensatz zur Annahme eines liebenden Gottes. Nein, nochmals, nicht die Theologie macht mir dabei Sorgen. Ein liebender Gott kann in die Welt und ihre Gehässigkeiten gar nicht eingreifen, ohne sich selbst ins Nichts zu verflüchtigen. Also nicht das Leid in der Welt wäre erklärungsbedürftig, wenn es einen liebenden, alle liebenden Gott gäbe. Erklärungsbedürftig wäre, warum ihre Gläubigen so unterschiedliche Schicksale haben. Wir alle, ihr alle sind, seid erlöst und einigen von euch geht es schlecht. Ginge es allen schlecht, wäre mit eurem Glauben etwas schief. Ginge es einigen schlecht, könnte man schauen, wer trickst und glaubt gar nicht? Wer unterdrückt andere? Wer hat es eigentlich gar nicht schwer? Genau das macht unser Autor. Er betet für sie, dass „der Geist Jesu Christi, unseres Herren, der Vater der Herrlichkeit (was für eine Titelsammlung und Wegführung vom Leben der Menschen hin zum Herrn! – WR) euch den Geist der Weisheit und Offenbarung (gebe), damit ihr ihn erkennt“ (Vers 17). Unser Autor argumentiert nicht mehr aus der Gewissheit der Berufung heraus, obwohl er die noch hat. Er fängt an, Fragen zu beantworten und damit Widersprüche zu akzeptieren. Die Kirche muss genau das notgedrungen auch tun, die verschiedenen Zentren und Theologien sind die Konsequenz davon. Es war eine sehr fruchtbare Periode, die durch unsere Fragen angeregt wurde, an deren Anfang eben die offenbare und doch trügerische Gewissheit stand, dass der Geist „der erste Anteil des Erbes“ sei, das wir empfangen. Aber nun, was ist denn der „Geist“ im biblischen Sinn? Er ist das Gegenteil, das lebendige Gegenteil von Satan, dem Verwirrer, dem Lügner von Anfang an. Der Geist klärt die Dinge, Satan verwirrt sie so, dass sie unentwirrbar scheinen. Satan verwirrt nicht selbst die Dinge, ist er doch nur das Prinzip der Lüge und Wirrnis und nicht etwa eine, mächtige gar, Person. Aber dadurch erscheinen uns die Dinge so, als seien sie klar, und deshalb verstehen wir nichts. Unser Autor weiß um diese Gefahren und ruft den Geist Gottes an, der ja von Anfang an bei uns ist. Alle Wege zu einer lebenswerten Gesellschaft sind bekannt, sagt er: „Er erleuchtet die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbarmens den Heiligen schenkt.“ (Vers 18) Alles könntet ihr sehen, alle Abkehr von Wegen, die nicht alle Armen mitnehmen, wäre möglich, wenn ihr sie nur gehen wolltet. Das steht im Text und der Ton des Textes nimmt jeden Mut, das auch zu tun.